

3. Sonntag der Passionszeit / Okuli, 24. März 2019

Predigttext: Jer 20,7-11a(11b-13)

Predigtjahr: 2019, PR I

Titel: Aufgeben – Anfechtungen - Jammern

[7] HERR, du hast mich überredet und ich habe mich überreden lassen. Du bist mir zu stark gewesen und hast gewonnen; aber ich bin darüber zum Spott geworden täglich, und jedermann verlacht mich. [8] Denn sooft ich rede, muss ich schreien; »Frevel und Gewalt!« muss ich rufen. Denn des HERRN Wort ist mir zu Hohn und Spott geworden täglich. [9] Da dachte ich: Ich will seiner nicht mehr gedenken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Aber es ward in meinem Herzen wie ein brennendes Feuer, verschlossen in meinen Gebeinen. Ich mühte mich, es zu ertragen, aber konnte es nicht. [10] Denn ich höre, wie viele heimlich reden: »Schrecken ist um und um!« »Verklagt ihn!« »Wir wollen ihn verklagen!« Alle meine Freunde und Gesellen lauern, ob ich nicht falle: »Vielleicht lässt er sich überlisten, dass wir ihm beikommen können und uns an ihm rächen.« [11] Aber der HERR ist bei mir wie ein starker Held, darum werden meine Verfolger fallen und nicht gewinnen. (Sie müssen ganz zuschanden werden, weil es ihnen nicht gelingt. Ewig wird ihre Schande sein und nie vergessen werden. [12] Und nun, HERR Zebaoth, der du die Gerechten prüfst, Nieren und Herz durchschaust: Lass mich deine Rache an ihnen sehen; denn dir habe ich meine Sache befohlen. [13] Singet dem HERRN, rühmet den HERRN, der des Armen Leben aus den Händen der Boshafte errettet!)

Ihr Lieben, so eine Klage, so eine Klage!

Vom Propheten Jeremia wird erzählt und wie er ringt.

Da sagt Gott zu Jeremia „Ich kannte dich, ehe ich dich im Mutterleib bereitete, und sonderte dich aus, ehe du von der Mutter geboren wurdest und bestellte dich zum Propheten für die Völker.“

In DEINEM MUTTERLEIB, bevor du von dir wusstest, warst Du bestimmt.

Manchmal höre ich die Rede von der Berufung: Das ist Deine Berufung!

Ich bin berufen worden!

Das sagt der Mensch, der ist sich seiner selbst gewiss. Wie beneidenswert! Deine Bestimmung! Wenn's zum Guten gereicht, dann staunen die Menschen und sagen: „Toll, anders kann es nicht sein! Ein besonderer Mensch, mit besonderen Aufgaben! Das ist seine Bestimmung!“

Manchmal reden wir auch vom Geschick, vom Schicksal. Das war sein Schicksal. Wenn wir sagen, das war sein Schicksal, dann ist es meistens so, dass wir ratlos sind. Unsere Augen schauen auf einen Menschen und es ist eher so, dass es uns schauert. Er hat etwas zu tragen, das sehr schwer ist. Und der Weg durch das Leben ist für ihn so viel härter als meiner.

Warum ist das so?

Ist es so, dass es eine Vorherbestimmung gibt? So lange es Menschen gibt, sehen sie das, beobachten sie: Die, denen alles zu fällt. Alles ist ihnen leicht und sie sind auf der Sonnenseite des Lebens zu stehen gekommen. Andere: Der Ort, an dem sie geboren sind, ist eine Schattenseite und alles, was ihnen zum Leben mitgegeben ist, ist nicht viel und reicht längst nicht für einen Platz an der Sonne.

Wer will solche Ungerechtigkeit?

Im Gefängnis, vor allem dann, wenn ich mit den jungen Gefangenen zusammen war, ist mir diese Ungerechtigkeit des Lebens immer wieder bitter aufgestoßen. Aber das Leben kann nicht ungerecht sein. Es ist, wie es ist.

Gott?

Im Leib seiner Mutter wurde dem Jeremia seine Aufgabe gegeben. Er war noch nicht geboren, da bekam er seine Bestellung! Eine große Ehre oder ein Fluch ... oder eine sehr schwere Last über ihm, bevor er überhaupt irgendetwas tragen konnte.

Freiheit - ist etwas anderes.

Etwas ganz anderes. Und doch, wenn es gut zu hören ist, wenn es meinem Ohr schmeichelt, dann möchte ich schon gerne wissen, wozu ich da bin. Und wüsste ich meine Berufung zu

nennen, bliebe mir mühseliges Suchen erspart und so viel schmerzhaftes „In-die-Irre-gehen“ auch. Das wäre doch schön. Eine Verführung, darauf zu hoffen?

Es gab eine Bestimmung. Es ist dem Jeremia bestimmt worden zu verkünden:

„8 Darum, so spricht der HERR der Heerscharen: Weil ihr auf meine Worte nicht gehört habt, 9 siehe, so sende ich hin und hole alle Geschlechter des Nordens, spricht der HERR, und sende zu Nebukadnezar, dem König von Babel, meinem Knecht, und bringe sie über dieses Land und über seine Bewohner und über alle diese Nationen ringsum; und ich will sie vertilgen und sie zum Entsetzen machen und zum Gezisch und zu ewigen Einöden. 10 Und ich will unter ihnen aufhören lassen die Stimme der Wonne und die Stimme der Freude, die Stimme des Bräutigams und die Stimme der Braut, das Geräusch der Mühlen und das Licht der Lampe. 11 Und dieses ganze Land wird zur Einöde, zur Wüste werden; und diese Nationen werden dem König von Babel dienen 70 Jahre.“

Geh raus und genau das rede zu allen! Freunde macht Jeremia sich mit der Botschaft nicht. Gar nicht.

Und dann war das der Prophet Hananja. Einen Auftritt legte der hin! Ein Visionär, was für eine Erscheinung! ER SPRACH DEM VOLK MUT ZU! Genau das, was die bedrängten Menschen brauchten! Mut, nur Mut! Er wäre wohl mein Held. Nicht Jeremia, der Weh und Ach verkündete. Wer will das schon hören? Wer will vom Unglück hören, wenn er ganz und gar im Schlamassel steckt? So stell ich mir das vor: Zwei Männer, zwei Propheten! Der eine wie Martin Luther King: „Ich habe einen Traum!“ rief der den Massen zu, einen Traum von Brüderlichkeit und Gerechtigkeit. Und seither rufen sich die Menschen diesen Traum einander zu ... und einmal wird er Wirklichkeit. Gewiss! Und auf der anderen Seite ist der, der „schwarz“ sieht.

Das ist Jeremia.

Was für ein Geschick, so dunkle Botschaft zu verkünden. Die Botschaft wird gehasst, der Bote gejagt und sein Leben bedroht. „Als aber Paschhur, ein Sohn Immers, ein Priester, der zum Vorsteher im Hause des Herrn bestellt war, hörte, wie Jeremia solche Worte weissagte, schlug er den Propheten Jeremia und schloss ihn in den Block am oberen Benjamintor, das am Hause des Herrn ist.“

Das ist das Schicksal Jeremias.

Quäl dich doch nicht länger! Es geht doch auch anders! Es gibt doch auch andere Wege!

Jeremia!

Er wollte nicht mehr an Gott denken und nicht mehr in seinem Namen predigen. Lasen wir. Es steht dort nicht predigen, sondern: reden. Er wollte nicht mehr von Gott reden.

Es ist genug.

Da sagt der Prophet Jeremia: „Ich will nicht mehr an Gott denken. Ich will ihn aus meinen Gedanken streichen, ich will an andere Dinge denken!“ Eigentlich sagt er: „Ich will Gott nicht! - Will gehen, will endlich Frieden!“ Vielleicht hörte er eine Stimme: „Quäl dich nicht länger!“ Ich spüre die Müdigkeit des Propheten. Und ich lese, wie es ihn innerlich zerriss: „Dass ich's nicht ertragen konnte. Ich wäre schier vergangen.“

Er will ja gar nicht viel, nur nicht gequält werden, nur nicht gedemütigt und bedroht werden. Vielleicht ... ach, geliebt werden, wer redet davon.

Ihr Lieben, wie anders redet die Schrift und redet der Prophet, so wie wir es gar nicht hören wollen. Wie anders ist sein Geschick, gar nicht so, wie wir unser Geschick wollen.

Die Propheten in der Kirche.

Sie sind wie der Prophet Hananja. Sie wollen den Menschen gefallen. Sie schielen nach Beifall! Und das, was keinen Beifall bringt, darüber wird nicht geredet. Stellt Euch einmal vor das ist ein Beispiel, das ich vorbringe, da lese ich, protestieren die Propheten aus der Kirche, dass es immer mehr Kinder gibt, die von einem Elternteil großgezogen werden und von Kinderarmut betroffen sind. Stellt euch vor, jetzt käme einer und statt Vorsänger in diesem Chor zu werden und das Lied von der reichen herzlosen Gesellschaft zu singen, redete er davon, wie es wohl sein könne, dass immer mehr Kinder nur von einem Elternteil großgezogen werden würden und ob es nicht an der Zeit wäre, einmal an die Verantwortung von Vater und Mutter zu appellieren, wo einer von beiden oder beide möglicherweise, ihr Selbstverwirklichungsrecht über das Wohl der Familie und ihres Kindes stellen. Stellt Euch

vor, da käme einer und würde das laut predigen. Er brauchte keine Sorge zu haben, dass wohlwollender Beifall der Gesellschaft ihn erdrücken würde. Das ist jetzt nur ein Beispiel.

Wir hörten heute von Jeremia, weil seine Geschichte uns an die Geschichte, an das Geschick von Jesus erinnert. An seine Leidensgeschichte. Eine Leidensgeschichte wie die von Jeremia. Jesu Geschichte ist ein Protest gegen die Beifall heischende Blicke aus der Kirche und die Sehnsucht nach Bedeutung, einer Kirche, die sich zudem mit moralisierend erhobenem Finger zum Richter in der Gesellschaft machen will, freilich ohne sich dabei nass zu machen zu müssen.

Jeremia ist hart zu Demut gezwungen worden. Die Geschichte von Jesus ist die Geschichte eines Menschen, der es ertragen hat, geschlagen zu werden, verhöhnt zu werden und als er am Kreuz hing, gab es keinen Applaus.

Irgendetwas müssen wir von Jeremia und von Jesus neu lernen, scheint mir, ich auch.

Amen